



Umschlagtitel der ersten Schrift über „Kriegsdienstverweigerer in Deutschland und Österreich“ von Martha Steinitz, Olga Misar und Helene Stöcker, 1923

Guido Grünewald

Deutsche Kriegsdienstverweigerer im Ersten Weltkrieg

Kriegsdienstverweigerung spielte im Deutschen Kaiserreich von 1871 keine Rolle. Der organisierte Pazifismus lehnte sie ab, die anarchistische Bewegung beschränkte sich weitgehend auf publizistische Anklagen des Militarismus. Eine gesetzliche Grundlage für die Verweigerung des Wehrdienstes gab es nicht: Das Militärstrafgesetzbuch von 1872 kannte nur Bestimmungen zu unerlaubter Abwesenheit und Fahnenflucht (§§ 64-80) sowie zum Ungehorsam (§§ 89-113, vor allem §§ 92-95), die in entsprechenden Fällen zur Anwendung kamen.

Die Anzahl Deutscher, die von 1914 bis 1918 Kriegsdienste verweigerten, ist nicht bekannt. Hinweise in der Literatur stützen sich auf widersprüchliche Angaben oder basieren auf unsicheren Quellen.¹ Ich definiere Kriegsdienstverweigerung hier als offen erklärte Weigerung gegenüber (Militär-)Behörden oder militärischen Vorgesetzten, den Dienst mit der Waffe oder jeden Dienst in der Armee zu leisten oder – noch umfassender – sich an irgendeiner Handlung zu beteiligen, die die Kriegsführung unterstützt. Diese Absage erfolgt direkt bei der Einberufung oder im Verlauf des Krieges. Sie kann ein generelles Nein zu jedem (weiterem) Kriegsdienst bedeuten oder sich nur auf die (weitere) Teilnahme am Weltkrieg beziehen (selektive Verweigerung). Nicht dazu zählen Desertion und allgemeine Kriegsgegnerschaft; Ausnahmen sind jene Fälle, in denen z. B. die Fahnenflucht gegenüber den militärischen Stellen mit einer Verweigerungshaltung begründet wird oder unmittelbar mit einer offen erklärten Ablehnung in Verbindung steht. Folgt man dieser Definition, ist von etwa 100 bekannten Verweigerern auszugehen. Ihre Motive sind vielfältig, sie lassen sich aber grob in drei Gruppen aufteilen:

1. Religiöse Verweigerer wie die Ernstes Bibelforscher (seit 1931: Zeugen Jehovas), eine Gruppe von Adventisten, eine Minderheit der Mennoniten und vereinzelt Angehörige anderer Glaubensbekenntnisse.
2. Anarchistisch und syndikalistisch eingestellte Gegner des Krieges.
3. Verweigerer aus humanitären, pazifistischen und diversen politischen Beweggründen.

In Erlebnisberichten von Kriegsdienstgegnern wird oft von einem Dienst ohne Waffe berichtet; ob das tatsächlich so war, ist jeweils individuell zu prüfen. De jure gab es in der deutschen Armee keine waffenlosen Dienste, selbst das Sanitätspersonal trug Waffen. De facto war ein solcher Dienst dennoch möglich, z. B. durch private Arrangements mit Vorgesetzten.

Religiöse Kriegsdienstverweigerer

Aus den beiden großen christlichen Kirchen ist im Ersten Weltkrieg kein deutscher Kriegsdienstverweigerer bekannt. Die bedingungslose Unterstützung der Kriegsmacht sahen Protestanten wie Katholiken als Christenpflicht.

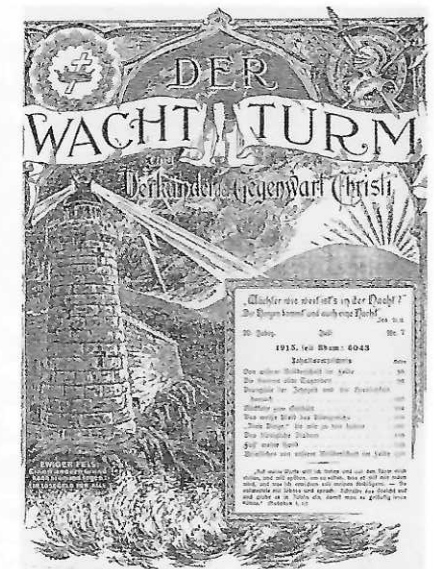
Die *Mennoniten* folgten seit der Reformation dem Prinzip der Wehrlosigkeit, gaben dies in Deutschland im 19. Jahrhundert aber in weiten Teilen auf. Eine große Mehrheit begegnete dem Kriegsbeginn 1914 mit patriotischer Begeisterung, die meisten eingezogenen Mennoniten leisteten vollen Kriegsdienst. Ein Drittel der Wehrpflichtigen aus altmennonitischen Gemeinden in Westpreußen sowie einige aus Baden und dem Elsass optierten für den Dienst als Nichtkombattanten, der ihnen durch eine Königliche Kabinettsordre 1868 zugestanden worden war. Von einer Strafverfolgung deutscher mennonitischer Nichtkämpfer im Ersten Weltkrieg ist nichts bekannt. Die partielle Verweigerung des Dienstes in kämpfenden Einheiten von mennonitischen Wehrpflichtigen im Ersten Weltkrieg ist lange unbeachtet geblieben.

Eine größere Gruppe Kriegsdienstverweigerer kam aus den Reihen der *Ernstes Bibelforscher*. Veröffentlichungen, u. a. von Detlef Garbe und Marcus Herrberger belegen,² dass bereits im Ersten Weltkrieg eine nicht unbeträchtliche Minderheit der deutschen Bibelforscher (1914 zählten sie 4000-5000 Gläubige) Kriegsdienste verweigert hat.

Anfang 1914 erwarteten die Bibelforscher das Weltende, ihrer Überzeugung nach war das Jahr 1914 als heilsgeschichtliches Datum der Bibel zu entnehmen. Vor diesem Hintergrund blieb unerörtert, welche Haltung sie im Krieg einnehmen sollten. Ihr Gründer hatte unter Berufung auf Römerbrief 13, 1 zum Gehorsam gegenüber der Obrigkeit aufgerufen, solange diese nichts fordere, was den göttlichen Geboten zuwiderlaufe. Das galt auch für den Militärdienst. Allerdings wurde Einberufenen empfohlen, sich freistellen zu lassen bzw. in den Ländern, wo das nicht möglich war, sich für den Sanitäts- oder Verwaltungsdienst

zu entscheiden. Falls das nicht gelänge und falls ein geweihter Christ „zum Dienst an der Linie beordert werde, ... so bleibe man in der Linie, erinnere sich aber, dass dem Befehl, einen Nebenmenschen niederzuschießen, Gehorsam nicht geschuldet wird.“³

Vor diesem Hintergrund folgte eine große Mehrheit der deutschen Bibelforscher dem Einberufungsbefehl und leistete uneingeschränkt Kriegsdienst. Herrberger⁴ nennt eine Gesamtzahl von etwa 400 Einberufenen. Für die „Brüder im Felde“ veröffentlichte und vertrieb das Bibelhaus der Deutschlandzentrale in Barmen ein kleines Liederbuch heraus, und der „Wacht-Turm“



„Der Wacht-Turm“, Juli 1915

publizierte im Juni 1915 Feldpostbriefe, die nach einer Auswertung Herrbergers keinerlei Kriegspatriotismus enthielten, sondern den Krieg als eine von Gott zugelassene Prüfung beschrieben. Die Anleitung im „Wacht-Turm“ blieb vage: „Wenn jemand ein Diener im Sinne des Militär- oder eines andern Verhältnisses ist, so sollte er treu sein“, hieß es im Juni 1915. Wenige Zeilen später stand in demselben Artikel: „Wir sollten lieber irgendetwas leiden, statt das zu tun, was unser himmlischer Herr nicht gutheißen könnte und durch das wir unser Gewissen verletzen würden.“ Im Bibelhaus selbst waren die Meinungen geteilt: einerseits Entschlossenheit zur Verweigerung, andererseits sah man darin eine Gefährdung der Glaubensgemeinschaft.

Vor allem ab 1916 zweifelten zahlreiche Bibelforscher zunehmend daran, ob ihre Beteiligung am Weltkrieg mit ihrem Glauben (noch) vereinbar sei. Einige verweigerten bereits vor der Einberufung, andere gerieten während ihres Dienstes als Soldaten in Gewissensnot. Über einen jungen Bibelforscher, der als Pionier an der Front gedient hatte, berichtete ein begutachtender Psychiater: „Je mehr er draußen erlebt, desto tiefer wird er von religiösem Zweifel darüber erfasst, ob er es mit der Lehre Christi vereinigen könne, noch länger an den massenmörderischen Kämpfen der Westfront teilzunehmen“.⁵ Bei anderen wie Emil



Bestattung von gefallenem Soldaten in einem Massengrab an der Westfront, 1916/17

Klapproth reifte die Gewissensentscheidung langsam und führte schließlich zu radikalen Konsequenzen: seit Juni 1915 Infanteriedienst in Frankreich, Mai 1916 vor Verdun verwundet (Verleihung des Eisernen Kreuzes II. Klasse), Ablehnung des Waffendienstes, Gesuch auf Abstellung zum Krankenträgerdienst bewilligt, nach erneutem Fronteinsatz in Frankreich „Nein!“ zu jeglichen militärischen Diensten, Weigerung, die Uniform zu tragen und Bitte um Entlassung. Nach Verbüßen einer einjährigen Gefängnisstrafe wurde Klapproth im Oktober 1918 als „dauernd kriegsunbrauchbar“ entlassen.

Eine Möglichkeit, das Tötungsverbot zu befolgen, sahen die Bibelforscher im Dienst bei einer nichtkämpfenden Einheit, in Nachschub und Versorgung, Verwaltung oder im Sanitätsdienst. Manche erhielten die Möglichkeit, Dienst in einer Eisenbahneinheit oder ohne Waffe zu leisten.

Die meisten verweigernden Bibelforscher waren jedoch militärischen Strafverfahren ausgesetzt, denn religiöse Motive waren kein Grund für eine Strafmilderung (§ 48 Militärstrafgesetzbuch). Laut Herrberger⁶ wurden 11 Bibelforscher zu Festungshaft zwischen 4 Monaten und 5 Jahren verurteilt, 6 zu Gefängnisstrafen zwischen 4 Wochen und einem Jahr. Ein Verweigerer musste eine Geldstrafe bezahlen, 6 wurden freigesprochen, in mindestens 2 Fällen die Ver-

fahren eingestellt. In 3 Fällen führten Berufungsverhandlungen vor dem Oberkriegsgericht zum Freispruch oder der Abmilderung des erstinstanzlichen Urteils. Bei 11 Bibelforschern ist der Ausgang des Verfahrens nicht bekannt. Gleich zwei parallele Verfahren wegen militärischen Ungehorsams strengten die Behörden gegen den 20jährigen Postgehilfen Paul Suhrbier an; die Gerichte ließen in seinem Fall zusätzlich 4 psychiatrische Gutachten erstellen.

Einweisungen von Verweigerern in psychiatrische Kliniken zwecks Untersuchung des Geisteszustandes und der Straffähigkeit gab es häufig. H. Herkendell (Psychiatrische Klinik Grafenberg, Düsseldorf) und G. Kujath (militärische Nervenanstalt in Spandau) waren nach ihrer Entlassung gesundheitlich stark angeschlagen. Die Haftbedingungen verurteilter Verweigerer gestalteten sich unterschiedlich; vor allem wenn sie es ablehnten, in der Haft militärische Tätigkeiten auszuführen, erfuhren sie eine harte Behandlung bis zu Folter und Schein-

Nicht alle Regierungen freilich entheben diejenigen, welche den Krieg für Unrecht halten, vom aktiven Kriegsdienst; allein sie lassen doch da und dort gewisse Rücksichten walten; z. B. durch Verwendung solcher Leute in den Sanitäts- oder Verwaltungstruppen. Sollte aber eine Neue Schöpfung zum Dienst an der Linie beordert werden, so hätte sie dem Befehl zu gehorchen und anzunehmen, daß der Herr, der dies zuließ, dadurch irgend etwas Gutes für den Ausgehobenen oder für andere wirken will. Gelingt es in diesem Falle nicht, sich zu den Sanitätstruppen versetzen zu lassen, indem man seine Grundsätze den zuständigen Beamten kurz mitteilt, so bleibe man in der Linie, aber erinnere sich, daß dem Befehl, einen Nebenmenschen niederzuschießen, Gehorsam nicht geschuldet wird.

Aussage von Charles Tate Russell, dem Gründer der „Zeugen Jehovas“, zum Thema Wehrdienst und Verhalten im Krieg in Band 6 der „Schriftstudien“, S. 591, 1912

erschließung. Anderen gestand man Vergünstigungen zu wie den Empfang von Besuch und Literatur.

Im Herbst 1917 wurden die Militärbehörden auf die Aktivitäten der Bibelforscher aufmerksam. Nach einem Artikel in der „Pommerschen Tagespost“⁷ forderte das Kriegsministerium die untergeordneten Dienststellen zu erhöhter Wachsamkeit gegenüber Adventisten und Bibelforschern auf und bat kirchliche Ämter um Informationen und Überwachung. Diese reagierten prompt und



Helene Stöcker, etwa 1927. Rechts: Martha Steinitz – Linolschnitt von Annemarie Hansen, 1930. Beide haben zusammen mit Olga Misar die erste Schrift über „Kriegsdienstverweigerer in Deutschland und Österreich“ (siehe Seite 92) verfasst.

übermittelten bis März 1918 zahlreiche Berichte; ein protestantischer Gemeindepfarrer notierte, „die Russellaner-Gemeinde“ stehe „mit ihrem Empfinden auf Seiten des Anglo-Amerikanertums“. Die Mitglieder zeichneten keine Kriegsanleihen und seien „verächtliche Flaumacher“ (Pfarrer Wunderlich, Datteln, am 18. Januar 1918). Die Behörden unterschieden kaum zwischen Adventisten und Bibelforschern; sie warfen ihnen vor, den Siegeswillen und die Wehrmoral zu untergraben, zur Kriegsdienstverweigerung aufzurufen und sogar Fahnenflüchtige zu verstecken. Nachdem bereits im Oktober 1917 in Pommern das Schrifttum der Bibelforschervereinigung verboten und ihr jede öffentliche Betätigung untersagt worden war, folgten ab Mai 1918 die Militärbehörden anderer Regionen mit Verbotsmaßnahmen.

Eine weitere größere Gruppe von Kriegsdienstverweigerern stammte aus den Reihen der *Siebenten-Tags-Adventisten* (STA). Aus der Adventbewegung William Millers war ab 1848 unter spiritueller Führung des Ehepaars White die

Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten entstanden. Sie feiert den siebten Wochentag (Sabbat) als Tag des Herrn. Ihre offizielle Anerkennung erfolgte 1863; sie zählte damals 3 500 Mitglieder. Nach kontroverser Diskussion formulierte die in den Nordstaaten angesiedelte Glaubensgemeinschaft – sie lehnte die Sklaverei ab – im Amerikanischen Bürgerkrieg die Doktrin des Nichtkämpfertums: Wenn keine vollständige Freistellung möglich war, sollten die Mitglieder ihre staatsbürgerliche Pflicht erfüllen und Wehrdienst in nichtkämpfenden Einheiten oder Funktionen leisten, dabei aber das 4. (Arbeitsverbot am siebten Wochentag) und das 6. Gebot (Tötungsverbot) beachten. Bei Androhung harter Strafen fügte man sich, eine freiwillige Meldung zum Waffendienst führte aber zum Kirchenausschluss. Obwohl in der Praxis eine nicht unbeträchtliche Zahl von Adventisten im Amerikanischen Bürgerkrieg Dienst bei der kämpfenden Truppe tat, blieb die offizielle Position auch in den folgenden Jahren unzweideutig.

In Deutschland entstanden um 1875 erste Adventgemeinden. Zu Beginn des Ersten Weltkriegs zählte die Glaubensgemeinschaft ungefähr 15 000 Mitglieder; die deutsche Adventgemeinde war die größte in Europa. Vor 1914 hatte die Verweigerung des Dienstes am Sabbat durch adventistische Rekruten mehrfach Aufsehen erregt.

Der Beginn des Weltkriegs traf die deutschen Adventgemeinden unvorbereitet. Wie sollten sich Christen dem Ruf zu den Waffen gegenüber verhalten? Ähnlich wie bei den Bibelforschern deuteten viele den Krieg zunächst als Zeichen für ein nahes Weltende. Die Kirchenleitung entschied sich aus Sorge um den Fortbestand der seit etwa 1910 von der Öffentlichkeit zunehmend kritisch gesehene Religionsgemeinschaft für eine bedingungslose Unterstützung der deutschen Politik und sicherte dem Kriegsminister am 4. August zu, „in dieser gegenwärtigen ernstesten Kriegszeit ... für die Verteidigung des Vaterlandes einzustehen und auch am Sonnabend (Sabbat) unter diesen Umständen die Waffe zu führen.“⁸ Damit stand die Glaubenswelt vieler STA auf dem Kopf. In mehreren Gemeinden regte sich lautstarker Protest, der ab 1915 zur Entstehung der „Reformationsbewegung der Siebenten-Tags-Adventisten“ führte.⁹ In Broschüren und Flugblättern warfen die Reformer der Kirche der STA vor, durch ihre Erklärung zum Kriegsdienst und andere Handlungen vom Glauben abgefallen zu sein. Diese rechtfertigte sich Ende 1915 u. a. mit der Broschüre „Der Christ und der Krieg“, in der es hieß, die Bibel lehre, „dass die Teilnahme am Kriege



Bild-Dokumentation über die „Siebententags-Adventisten in Deutschland“, 1989

Die Quellenlage über adventistische Dienstverweigerer im Ersten Weltkrieg ist dürftig; aber klar ist, dass die Mehrzahl der eingezogenen Adventisten Kriegsdienst mit der Waffe leistete. Dabei versuchten vermutlich viele, im Feld den Sabbat zu beachten, was aber wohl nur wenigen durch individuelle Erlaubnis von Vorgesetzten gelang. Gesichert scheint, dass die wenigen Dienstverweigerer keine Unterstützung der STA-Kirchenorganisation erhielten und unter dem Gefühl von Einsamkeit und Isolation litten.

Nicht alle adventistischen Kriegsdienstverweigerer gehörten der Reformationsbewegung an. Einige waren und blieben Mitglieder der STA und verweigerten gegen die Anleitung der Kirchenführung sowohl den Waffendienst als auch den Dienst am Sabbat, andere nur den Sabbatdienst. Manchen gelang es, in Sanitätseinheiten zu dienen. Mehrere Reformadventisten kamen dem Einberufungsbefehl nicht nach oder desertierten und führten ein Leben als Wanderprediger, andere flohen ins Ausland. Wegen ihres Aufrufs zur Befolgung des Sabbats und des biblischen Tötungsverbots, von den Behörden wie von der STA-Kirchenleitung als „antimilitaristisch“ oder „militärfeindlich“ bezeichnet, wurden einige Prediger zur Fahndung ausgeschrieben oder verhaftet, einer erhielt zwanzig Monate Festungshaft. Im Februar 1916 verurteilte die Justiz eine 74jährige Adventistin wegen antimilitärischer Aktivitäten zu neun Monaten Haft, im August 1917 wurde eine Glaubensschwester unter dem gleichen Vorwurf festgenommen.

keine Übertretung des sechsten Gebotes ist; zweitens, ebenso, dass Kriegführen am Sabbat keine Übertretung des vierten Gebotes ist.“¹⁰ Gleichzeitig ging die Kirchenleitung rigoros gegen Abweichler vor, die in den Gemeinden für ihre Auffassung warben. Die Behörden machten keinen Unterschied zwischen den beiden Gruppen und schränkten die Tätigkeiten der STA gebietsweise ein. An verschiedenen Orten zeigten führende Gemeindeglieder ihnen bekannte Protestler als „Antimilitaristen“ an.

Die Quellenlage über adventistische Dienstverweigerer im Ersten Weltkrieg ist dürftig; aber klar ist, dass die Mehr-

Die Behandlung verurteilter adventistischen Dienstverweigerer war zum Teil grausam. In mehreren Fällen kam es zu Folter: Übergießen mit Jauche; stundenlanges Festbinden auf den Schwellen von Eisenbahnschienen; Tritte und Schläge mit Fäusten und Seitengewehren; Eindrücken der Lunge durch eine extrem festgeschnürte Zwangsjacke. In drei Fällen führte dies während der Haft zum Tod; Johannes Wieck starb 1920 an den Folgen seiner Inhaftierung. Die Psychiater urteilten in ihren Gutachten unterschiedlich. Sie stuften die Verweigerer als „geisteskrank im Sinne von § 51 StGB“ ein oder beurteilten sie als „psychopathische Schwärmer“ ohne Vorliegen einer Geisteskrankheit. Da Strafen zwecklos seien, regte man im letzten Fall an, den Betroffenen zu begnadigen und als dienstunfähig zu entlassen.

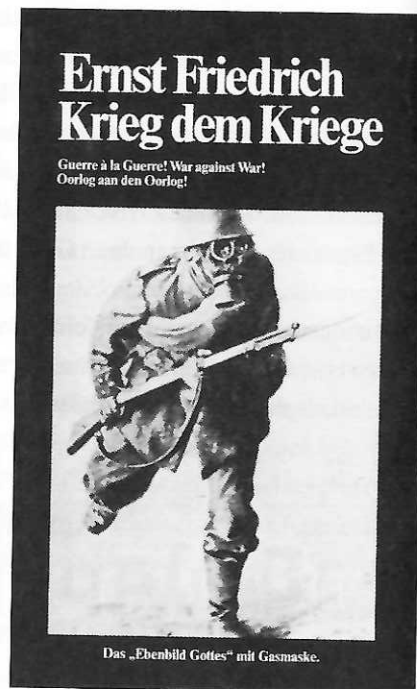


Maand-Organ van de Internationale Anti-Militaristische Vereeniging in Nederland

Kopf des antimilitaristischen Monatsblattes „De Wapens neder“ (1905-1930) gewaltfreier Anarchisten in Holland – Das zerbrochene Gewehr (oben Mitte) erscheint erstmals als Symbol zur Verweigerung aller Kriegsdienste im Januar 1909.

Anarchistische und syndikalistische Kriegsdienstverweigerer¹¹

Anarchismus zielt auf radikale Freiheit, d.h. auf eine soziale Regelung des Gemeinschaftslebens ohne Herrschaft von Menschen über Menschen. Den Staat als Zentrum organisierter Gewalt mit dem Militär als Fundament wollen Anarchisten abschaffen und durch die freie Assoziation ersetzen, den freiwilligen Zusammenschluss von Individuen und sozialen Gruppen mit der Option, diesen jederzeit wieder zu verlassen. Anarchisten lehnen den Parlamentarismus ab; die Befreiung der Gesellschaft streben sie an mittels direkter Aktion (Dienstverweigerung, Boykott, Sabotage, Streik, allgemeine Volkserhebung) und durch egalitäre Selbstorganisation (Aufbau autonomer, rätendemokratisch organisier-



Ernst Friedrich – Rechts: Titelseite der Taschenbuchausgabe von Ernst Friedrichs im Jahre 1924 erschienenen Buches „Krieg dem Kriege“, 1980

ter Institutionen wie selbstverwaltete Betriebe, Konsumgenossenschaften, Siedlungsprojekte). Ein weiteres Kennzeichen ist ein ausgeprägter Voluntarismus: Ob die Befreiung der Gesellschaft gelingt, hängt von der Entscheidung vieler Einzelner ab.

Im Kaiserreich blieb der organisierte Anarchismus schwach. Zusammen zählten anarchistische und syndikalistische Gruppen 1914 weniger als 10000 Mitglieder. Beide Strömungen teilten Antiparlamentarismus und Aktivismus. Für Anarchisten und Syndikalisten standen Staat und Krieg in einem unauflösbaren Zusammenhang, ohne Abschaffung des Staates war auch der Krieg als soziale Erscheinung nicht zu beseitigen. Antimilitarismus war demzufolge ein Kernelement ihres Konzepts: Die Armee als größtes Machtmittel des Staates sollte durch Obstruktion und direkte Aktionen geschwächt und letztlich zersetzt werden. In der Praxis blieb der libertäre Antimilitarismus im Kaiserreich weitgehend auf publizistische Aktivitäten beschränkt; vereinzelte Versuche an-

timilitaristischer Propaganda in der Armee vereitelte die Polizei weitgehend. Tolstois sich auf das Liebesgebot der Bergpredigt gründende Lehre vom „Nichtwiderstreben“ – durch innere Wandlung und Verweigerung gegenüber unchristlichen Verlangens des Staates, vor allem der Wehrpflicht, den Zirkel der Gewalt zu beenden –, ist in Deutschland zwar rezipiert worden, hatte aber keine praktischen Folgen.

Im Ersten Weltkrieg blieb die Anarchistische Föderation weitgehend inaktiv. Einzelne Anarchisten flohen ins Ausland und agitierten dort gegen den Militarismus, so etwa Augustin Souchy (Schweden) und Paul Schreyer (Schweiz), der nach seiner Auslieferung im Festungsgefängnis Spandau

starb. Eine Odyssee von Verweigerung, Verurteilung, Inhaftierung und Flucht erlebte ein nicht organisierter Anarchist namens S. Fried. Ernst Friedrich (1894-1967) gehörte um 1916 einer antimilitaristisch-revolutionären Jugendgruppe in Breslau an. Vermutlich 1917 verhinderte er durch Beschädigung von Maschinen den Druck der reaktionären „Schlesischen Zeitung“ und erhielt in der Haft den Einberufungsbefehl, dem zu folgen er sich weigerte. Laut Eigenbeschreibung wurde er nach Begutachtung seines Geisteszustandes „wegen krankhafter Störung“ für schuldunfähig nach § 51 StGB befunden. In der Weimarer Republik zählte Friedrich zu den aktivsten und verhasstesten Antimilitaristen.¹²

Die Freie Vereinigung deutscher Gewerkschaften, in der sich die Syndikalistinnen gesammelt hatten, blieb im Krieg ihrer antimilitaristischen und internationalistischen Haltung treu und verweigerte sich der Burgfriedenspolitik. Die Organisation wurde nicht verboten, aber durch Repression und Einschränkungen weitgehend lahmgelegt. Die meisten Mitglieder waren eingezogen und beugten sich dem militärischen Zwang. Drei Männer sind bekannt, die „dem



„Sich fügen heißt lügen“ – Erich Mühsam-Porträt von Wolfram P. Kastner und vom Münchner „Bund für Geistesfreiheit“ verbreitete Postkarte, 2018

Kriegshandwerk und den Arrangeuren die Gefolgschaft“ versagten: Franz Barwich, Wilhelm Wehner, Fritz Oerter.¹³ Oerters Sohn Johann Karl lehnte 1916 den Waffendienst offen vor versammelter Mannschaft ab. Nicht den Kriegsdienst, wohl aber den Vaterländischen Hilfsdienst verweigerte Erich Mühsam im April 1918. Der schon bekannte Anarchist und bekennende Antimilitarist hatte sich in München am Januarstreik 1918 beteiligt und arbeitete auf eine Revolution hin. Mühsam wurde ins achtzig Kilometer entfernte Traunstein verbannt.¹⁴

Verweigerer mit pazifistischen, sozialistischen, humanistischen und anderen Motiven

Vor 1914 sind nur vereinzelte Fälle einer individuellen Kriegsdienstverweigerung dokumentiert. Der organisierte Pazifismus in Deutschland lehnte bis zum Ende des Kaiserreichs die Kriegsdienstverweigerung ab. Verteidigung des Vaterlandes gegen einen Angriff galt ihm ebenso als Pflicht wie der oppositionellen Sozialdemokratie.

Von manchen nicht-religiösen Verweigerern des Ersten Weltkriegs ist wenig bekannt. Helene Stöcker erwähnt einen württembergischen Rechtsanwalt; er sei „zur Beobachtung seines Geisteszustandes in die Nervenklinik“ gesteckt worden. Arnulf Baring berichtet von einem Berliner Sozialdemokraten, der als „überzeugter Pazifist“ wegen Kriegsdienstverweigerung im Ersten Weltkrieg ins Zuchthaus gekommen sei. Der Kölner Kaufmann und Arbeiterdichter Georg August Schulte, mit seiner Frau in der SPD aktiv und beide entschiedene Kriegsgegner, verweigerte 1914 den Dienst mit der Waffe. Schulte wurde anschließend in der Gas-Motorenfabrik Deutz AG, in der zahlreiche Kriegsgefangene arbeiten mussten, aufgrund seiner Sprachkenntnisse als Dolmetscher eingesetzt. Von Karl Erxleben liegt ein Erlebnisbericht über seine Verweigerung im Herbst 1916 vor, die bis auf einen mehrwöchigen Aufenthalt in einer Heilanstalt strafflos blieb. Alfred Falk (1896-1951) nahm zunächst am Krieg teil und wurde 1916 an der Ostfront verwundet. Inzwischen Jurastudent, weigerte er sich 1918 zweimal, gegen Frankreich erneut an die Front einzurücken, weil „der Krieg im Westen besonders unsinnig und verbrecherisch“ sei.¹⁵ Nach der Verurteilung verbüßte Falk seine Strafe bis zur Revolution im Militärgefängnis Berlin-Tegel in Einzelhaft. In der Weimarer Republik stand Falk, der jüdischer



Margot und Alfred Falk, 1945/46

Herkunft war, der 1924 von der Deutschen Liga für Menschenrechte gegründeten Republikanischen Beschwerdestelle als Geschäftsführer vor; sein Name stand auf der ersten Ausbürgerungsliste des NS-Staats vom 23. August 1933.¹⁶

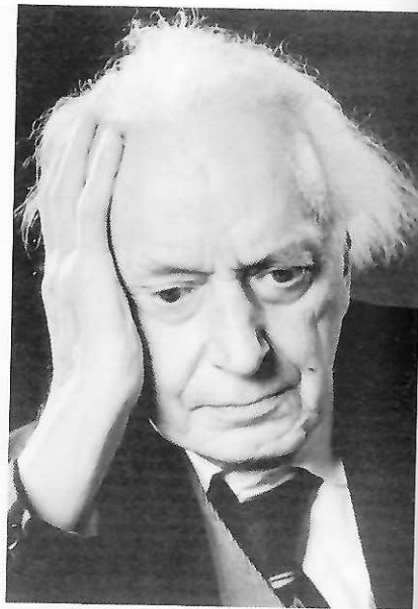
Ausführlich berichtet der damalige Schlosser Karl Ley (1889-1976) über seine Verweigerung. Von der Mutter katholisch erzogen, vom Vater (Gründer der Ortsgruppe Siegen der Deutschen Friedensgesellschaft) pazifistisch inspiriert, leistete Ley seit August 1914 Soldatendienst in Schützengräben an der französischen Front, erlitt Verwundungen und einen Herzschaden, verbrachte sodann zwei ruhige Jahre in der Etappe im Osten, wo er wegen technischer Fertigkeiten eine Auszeichnung erhielt. Er sollte danach wieder an die Westfront. Ley, der schon in den Jahren zuvor wiederholt und zunehmend an seinem Kriegshandeln gezweifelt hatte, verweigerte ab September 1918 dreimal die weitere Teilnahme am Krieg; die Bestrafung fiel mit 7 bzw. 14 Tagen Mittelarrest milde aus. Der naturverbundene, von Selbstzweifeln geplagte und Lügen verabscheuende Verfasser schildert in seinem Bericht schonungslos gegen sich selbst (er tötete im Blutausch) den inneren Kampf bis zu seiner als Befreiung empfundenen Verweigerung.¹⁷



Umschlagtitel der Schrift „Im Tollhause“ von Arthur Zickler über seine Erlebnisse in einer psychiatrischen Anstalt, 1919 – Rechts: Erwin Cuntz

Der Stahlarbeiter Arthur Zickler (1897-1987) war Sozialdemokrat. Von Vorgesetzten schikaniert, quittierte er noch während der Ausbildung auf dem Kasernenhof den weiteren Dienst. Zickler, der den Krieg verabscheute und „die große, plumpe, blöde Lüge“,¹⁸ mit der man ihn umrankte, klar erkannte, hat die Geschichte seiner Verweigerung mit subversivem Sprachwitz in der Erzählung „Im Tollhause“ beschrieben. Er stellte sich „rammdösig“ und verbrachte zwanzig Wochen in der Psychiatrie. Danach wurde er beurlaubt und aus dem Militärdienst entlassen.

Der Pazifist Erwin Cuntz (1878-1977) war Mitglied der DFG, hatte Tolstoi persönlich kennengelernt und war seit 1910 in Waldkirch als Rechtsanwalt tätig. Als Einjähriger folgte er zu Kriegsbeginn dem Stellungsbehl, begann aber bald an der Version des Verteidigungskriegs zu zweifeln. Erschüttert durch den Tod seiner Frau schrieb er am 18. April 1915 einen flammenden Aufruf, in dem es hieß: „Brüder ... jeder Einzelne, schrei es ihnen laut ins Gesicht: da mach' ich nicht mit!“¹⁹ Cuntz kam für einige Zeit nach Freiburg in die Psychiatrie. Im Juli 1916 schickte er seinen Militärpass an die Militärbehörden zurück, da er



„jede Beteiligung am Weltkriege für meine Person“²⁰ ablehne. In die Bonner Nervenklinik eingeliefert und nach vierzehn Tagen mit dem Etikett „Tolstoianer“ entlassen, erklärte ihn der begutachtende Arzt vor aller Öffentlichkeit als „schwer Entarteten“.²¹ Im Jahre 1917 rief Cuntz in der DFG vergeblich zur Kriegsdienstverweigerung auf.

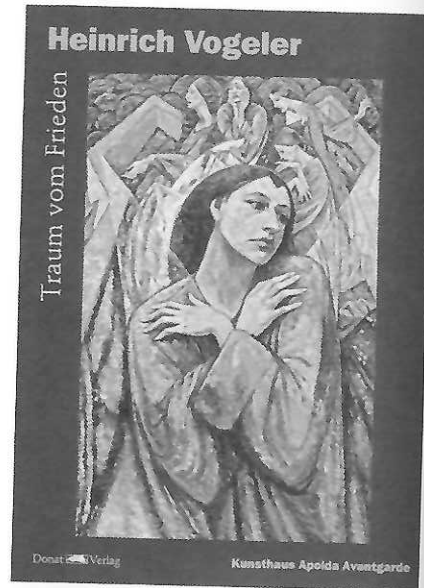
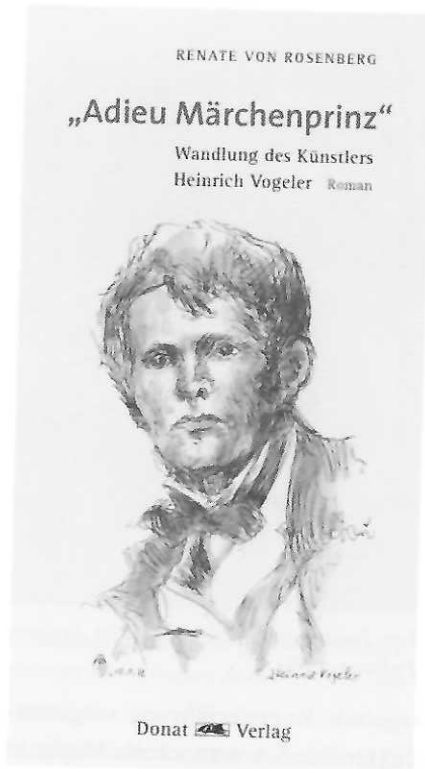
Georg Wilhelm Meyer (1887-1974) wählte eine Form der Verweigerung, die ich als hybride bezeichne. Gebildet und mit Weitblick ausgestattet, meldete sich Meyer 1914 als Einjähriger freiwillig, weil er sein Land nicht im Stich lassen wollte. 1915 ging er an die Front, nachdem ihm aufgrund seiner

kritischen Bemerkungen wiederholt mangelnde Kampferfahrung vorgeworfen worden war. Schon vor 1914 überzeugter Pazifist, entwickelte Meyer in den Kriegsjahren Pläne zur „Befestigung des Weltfriedens“²² und einer „politischen Einheit“ der Welt.²³ Auf Heimaturlaub in Bremen fand er einen kleinen Kreis Gleichgesinnter. Als auch Wilsons 14 Punkte bei den deutschen Machthabern auf Ablehnung stießen, teilte er seinem Vorgesetzten in einem Schreiben seine Überzeugung mit und verließ die Armee mit der Absicht, sich ins neutrale Norwegen durchzuschlagen. Direkt nach seiner Rückkehr aus englischer Kriegsgefangenschaft gehörte Meyer zu den Gründern des radikalpazifistischen Bundes der Kriegsdienstgegner.

Eine selektive Verweigerung praktizierte im letzten Kriegsjahr Otto Nagel (1894-1967), später ein renommierter Maler und in der DDR Präsident der Deutschen Akademie der Künste. Der Sozialdemokrat Nagel lehnte den Krieg von Beginn an ab und orientierte sich bald an der Spartakusgruppe. 1914 wurde er einberufen und bald entlassen, nochmals eingezogen und wieder entlassen, auch weil ihm „jedes Mittel recht war, um wegzukommen“.²⁴ Im April 1917 war Nagel bei der Bergmann Electricitäts-Werke AG an der Organisation



Leo Tolstoi und Maxim Gorki in Jasjana Poljana, 1900



Umschlagtitel des Katalogs „Heinrich Vogeler – Traum vom Frieden“ mit dem Bild „Die Leiden der Frau im Kriege (1918)“, 2015. Links: Titelseite des Vogeler-Romans von Renate von Rosenberg „Adieu Märchenprinz“, 2012

des Berliner Brotstreiks beteiligt. Mit ca. 100 Streikenden wurde er nach Köln eingezogen. Als der Abmarsch zur Front bevorstand, ging er mit zwei Kameraden zum Oberfeldwebel und weigerte sich. Nagel: „Damals war es möglich, in der Nazizeit hätte man uns erschossen.“²⁵ Nagel und seine Kameraden wurden bei Bauarbeiten auf dem Schießplatz Wahn eingesetzt. Dort brach sich Otto Nagel ein Bein und kam am 7. November 1918 aus einem Kölner Lazarett frei.

Heinrich Vogeler (1872-1942), damals schon ein bekannter Künstler, befand sich 1914 in einer persönlichen und künstlerischen Krise. Am 1. September meldete er sich freiwillig, weil er den Krieg als Deutschland aufgezwungenen Rechtsbruch empfand. Vogeler begleitete den Feldzug des 24. Reservearmekorps als „künstlerischer Chronist“ und war propagandistisch tätig, litt aber unter den beobachteten Kriegsgräueln. Ab Mitte 1916 wurde ihm zunehmend klar, dass die deutschen Kriegsziele aggressiv auf Annexionen zielten; die Ok-

toberrevolution zeigte ihm eine Perspektive für Frieden auf. Auf Heimaturlaub in Worpswede, schickte Heinrich Vogeler am 23. Januar 1918 an den Kaiser einen in Märchenform gekleideten, christlich-ethisch gefärbten „Protest des Unteroffiziers Vogeler gegen den Brest-Litowsker Gewaltfrieden“, in dem er Wilhelm II. aufforderte, sich als „Friedensfürst“ zu zeigen und dem Krieg ein Ende zu bereiten.²⁶ Einen zweiten, politisch noch brisanteren Brief schrieb er an seinen Major mit der Bitte um Weiterleitung an die Oberste Heeresleitung. Vogeler landete in der Bremer Nervenheilanstalt Eilen; der ihm wohlgesinnte Gutachter urteilte, als „nicht gemeingefährlicher“ Neuropath sei Vogeler „für seine Handlungen in keiner Weise verantwortlich zu machen“²⁷ und daher dienstunbrauchbar. Bis zum Kriegsende wurde Vogeler auf dem Barkenhoff in Worpswede unter Polizeiaufsicht gestellt.

Ebenso herausragend ist die Verweigerung des Schriftstellers und Pädagogen Wilhelm Lehmann (1882-1968). Er entzog sich 1918 an der Westfront dem Kriegsdienst, indem er desertierte und zu den Engländern überlief. In Wandsbek bei Hamburg aufgewachsen und 1905 zum Dr. phil. promoviert, war er 1912-1917 als Lehrer an reformpädagogischen Schulen sowie 1923-1947 am Gymnasium in Eckernförde tätig. Bereits vor 1914 machte er mit Erzählungen, später mit Romanen auf sich aufmerksam. Gemeinsam mit Robert Musil erhielt Lehmann 1923 aus der Hand von Alfred Döblin den Kleist-Preis. Ab 1930 publizierte er ein reiches lyrisches Werk, das, so der Literaturwissenschaftler Wolfgang Menzel, starken Einfluss auf die jüngere Lyrikergeneration wie Günter Eich, Elisabeth Langgässer und Karl Krolow ausübte.²⁸

Lehmans Roman „Der Überläufer“, 1925-1927 entstanden und auf Tagebuchaufzeichnungen beruhend, erzählt die Geschichte eines deutschen Kriegsgenossen. Er berichtet von seiner militärischen Ausbildung, den Kämpfen an der Front, seiner Haltung zum Krieg, von der Desertion und von seinen Erlebnis-



Wilhelm Lehmann als junger Mann, 1914

Wilhelm Lehmann

Der Überläufer



„Krieg“ und „Gefangenschaft“
Nach der Fassung von 1927

Donat
Verlag

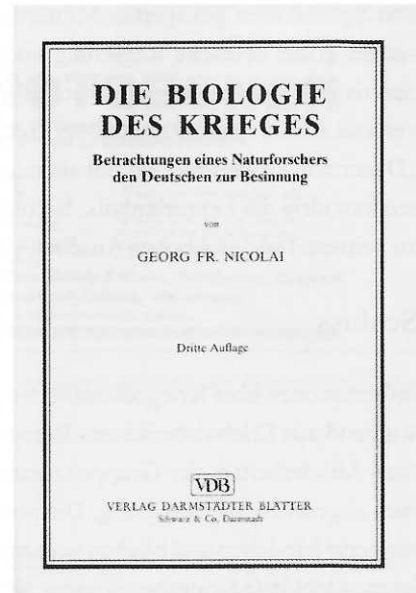
Titelumschlag des Romans „Der Überläufer“ von Wilhelm Lehmann mit einer Zeichnung von Günter Kunert, 2014

artig. Es gibt keine vergleichbare Darstellung, die im deutschen Sprachraum einem Deserteursschicksal des Ersten Weltkriegs gewidmet ist. Die Botschaft lautet – wie es einst Hans Paasche schlicht und ergreifend formuliert hat: „Krieg ist etwas, das nicht mehr sein darf!“³⁰

Dem weitgereisten Titularprofessor und renommierten Herzspezialisten mit Verbindungen zum kaiserlichen Hof Georg Friedrich Nicolai stand eine glänzende Karriere bevor, als er sich im Oktober 1914 fast allein mit einem Aufruf gegen die Kriegspropaganda der deutschen Gelehrten wandte. Nicolai meldete sich freiwillig als vertraglich verpflichteter Zivilarzt, weil er sich zu Hilfe verpflichtet fühlte und Ärzte „ganz einfach“ ihre Arbeit fortführen würden, „für den Arzt existiert kein Krieg“.³¹ Als Chefarzt der Herzstation im Kriegslazarett Tempelhof kündigte er ein Kolleg an, das sich kritisch mit der Rolle des Krie-

sen in der englischen Gefangenschaft. Mit seiner klaren pazifistischen Haltung, der unbestechlich nüchternen und zugleich poetischen Sprache nimmt sein Roman eine herausragende Stellung in der Kriegsliteratur ein. „Das Unvereinbare, Grauen und fast Normale“ – so Günter Kunert in seinem Geleitwort „Der Deserteur“ zum 2014 neu aufgelegten Roman „Der Überläufer“ von Wilhelm Lehmann – „drängt sich dem aufmerksamen Beobachter wie selbstverständlich auf. Als ein Leser mit einiger Erfahrung kann ich Lehmann nur bestätigen.“³²

Das Manuskript ist erstmalig 1962 veröffentlicht worden. Der israelische Publizist Emanuel Bin-Gorion sagt über das Buch: „Ich kenne aus der Literatur keinen radikaleren Gegner des Krieges und des Kriegsterrors als Wilhelm Lehmann im ‚Überläufer‘.“ In der Tat ist Lehmanns Schilderung einzig-



Georg Friedrich Nicolais „Biologie des Krieges“ von 1917 in der Neuausgabe von 1985. Links: Georg Friedrich Nicolai – Zeichnung von Fernand Després aus der „L'Humanité“ in Paris, 29. August 1921

ges in der Menschheitsgeschichte auseinandersetzen sollte; daraus ging das berühmte Buch „Die Biologie des Krieges“ hervor, das 1917 in der Schweiz erschien und in Deutschland verboten blieb. Nicolai wurde ans Seuchenlazarett Graudenz strafversetzt und dort wegen kriegskritischer Äußerungen denunziert; weitere Stationen in Stichworten: in Danzig Verweigerung des Fahnen- eids, weil dies eine „demonstrative Zustimmung zum Kriege“ bedeute,³² Degradierung zum gemeinen Soldaten und Krankenwärterdienst; bei der Infanterie in Eilenburg Verweigerung der Ausbildung mit der Waffe, zunächst folgenlos; 1918 vor versammelten Offizieren Verweigerung des Befehls, Krankenwärterdienst ab jetzt mit umgeschnalltem Säbel zu verrichten, Drohung, ab morgen müsse er vollen Kriegsdienst leisten. Nicolai verließ das Heer, schrieb an den Kriegsminister mit der Bitte um Schutz gegen die Übergriffe der Militärverwaltung – er sah sich weiter als Zivilarzt – und versteckte sich einige Wochen. Als keine Antwort einging, floh er im Juni 1918 spektakulär als Passagier eines

von Spartakisten gekaperten Militärflugzeugs nach Kopenhagen. Von dort ersuchte er die deutsche Regierung nochmals vergeblich, seine Rechte wiederherzustellen, er sei dann zur Rückkehr bereit. 1920 entzog der Senat der Universität Berlin Nicolai nach einer Hetzkampagne der Rechtspresse gegen den „Deserteur-Professor“ und anhaltenden Tumulten nationalistischer Studenten rechtswidrig die Lehrerlaubnis. Nicolai emigrierte nach Südamerika, wo er bis zu seinem Tod 1964 hohes Ansehen genoss.³³

Schluss

Informationen über Kriegsdienstverweigerer im Ersten Weltkrieg stammen vorwiegend aus Erlebnisberichten. Bemerkenswerte Zahlen gab es nur bei religiösen Minderheiten, der Gruppenzusammenhang bestimmte dort, von Ausnahmen abgesehen, die Handlung. Die politisch und humanistisch motivierten Verweigerer handelten und blieben vereinzelt. Eine große Mehrheit der Verweigerer lehnte nicht jede Kriegsbeteiligung, sondern den Dienst in kämpfenden Einheiten und das Töten von Menschen ab; die meisten wollten in erster Linie ihr Menschsein und ihre Integrität wahren. Eine politische Wirkung im Sinne der Abkürzung des Krieges hatte nur ein Teil der pazifistischen und politischen Verweigerer im Sinn. Angesichts fehlender gesetzlicher Regelungen gingen in manchen Fällen offene Verweigerung und Desertion ineinander über.

Nach 1918 sammelten sich radikale Kriegsdienstverweigerer im Bund der Kriegsdienstgegner, international in der War Resisters' International. Im Duktus der Zeit verbreiteten sie das Ideal des konsequenten und duldungsbereiten Friedenshelden, das sie dem Bild des heroischen soldatischen Kämpfers entgegenstellten.

Eine Wirkung auf den Kriegsverlauf konnten deutsche Verweigerer im Ersten Weltkrieg nicht erzielen. Gleichwohl nahmen die Militärbehörden sie als (überschätzten) Störfaktor wahr, dem sie mit Strafen und Psychiatrisierung beizukommen trachteten. Dabei begegneten einige Psychiater ihnen mit einer gewissen Hochachtung. Als Einzelne handelnd, setzten die deutschen Verweigerer des Ersten Weltkriegs ein mutiges Zeichen und trugen so dazu bei, dass die Idee der Kriegsdienstverweigerung in der Weimarer Friedensbewegung Akzeptanz fand, aber auch zu heftigen Kontroversen führte.³⁴

Sommer 1932
Nr. 31

Der KRIEGSDIENSTGEGNER

Bulletin der Internationale der Kriegsdienstgegner, vereinigt mit „DEUTSCHE ZUKUNFT“ und „FRIEDENSFRONT“.

AUSTRALIEN BELGIEN BULGARIEN CANADA DÄNEMARK DEUTSCHLAND ENGLAND FINLAND FRANKREICH	ANGESCHLOSSENE GRUPPEN IN HOLLAND IRLAND ITALIEN JAPAN LITAUEN MEXIKO NEUSEELAND ÖSTERREICH POLEN	RUMANIEN RUSSLAND SPANIEN SCHWEDEN SCHWEIZ TSCHECHOSLOWAKEI UNGARN VEREINIGTE STAATEN
---	--	--

ERKLÄRUNG:
„Krieg ist ein Verbrechen gegen die Menschheit. Wir sind daher entschlossen, keine Art von Krieg zu unterstützen und für die Beseitigung aller seiner Ursachen zu kämpfen.“

INTERNATIONALES SEKRETARIAT: 11, Abbey Road, Enfield, Middlesex, England
TELEGRAMM-ADRESSE: „Nofrontier“ Enfield, Middlesex.
ERSCHEINT ALLE DREI MONATE auf Deutsch, Englisch, Französisch, Esperanto.

Kopf des Mitteilungsblattes „Der Kriegsdienstgegner – Bulletin der Internationale der Kriegsdienstgegner, Sommer 1932

Anmerkungen

- 1 Martha Steinitz/Olga Misar/Helene Stöcker, Kriegsdienstverweigerer in Deutschland und Österreich, Berlin o.J. (1923), S. 5; Marceline Hecquet/Martha Steinitz, Kriegsdienstverweigerung während des Weltkrieges. In: Gewalt und Gewaltlosigkeit. Handbuch des aktiven Pazifismus. Im Auftrag der Internationale der Kriegsdienstgegner herausgegeben von Franz Kobler, Zürich/Leipzig 1928, S. 257-267, hier S. 259
- 2 Detlef Garbe, Zwischen Widerstand und Martyrium. Die Zeugen Jehovas im „Dritten Reich“, München 1993, S. 41 ff.; Marcus Herrberger, Die deutschen Bibelforscher im Ersten Weltkrieg – zwischen militärischem Ungehorsam und christlichem Gewissen, in: Religion – Staat – Gesellschaft, Zeitschrift für Glaubensformen und Weltanschauungen, 16. Jg. Heft 1-2/2015, S. 33-73; Hans-Hermann Dirksen, „Dann wäre der Krieg gleich zu Ende!“ – Zur Geschichte der Wehrdienstverweigerung der Zeugen Jehovas im 20. Jahrhundert. In: Christian T. Müller/Dierk Walter (Hrsg.), Ich dien' nicht! Wehrdienstverweigerung in der Geschichte, Berlin 2008, S. 97-126
- 3 Zitiert nach M. Herrberger, Die deutschen Bibelforscher, S. 36
- 4 Ebd., S. 73
- 5 Robert Gaupp, Dienstverweigerung aus religiösen (und politischen) Gründen und ihre gerichtärztliche Beurteilung. In: Medicinisches Correspondenz-Blatt des Württembergischen ärztl. Landesvereins, Bd. LXXXVIII. Nr. 19, S. 167-169 und No. 20, S. 175-177, hier S. 175
- 6 M. Herrberger, Die deutschen Bibelforscher, S. 45
- 7 Sekten als Amerikanische Agenten. In: Pommersche Tagespost (Stettin), 15.9.1917
- 8 Der Sabbat-Wächter, Jg. 91/2016, Sonderausgabe „Glaubensstreue“, S. 34
- 9 Du sammelst meine Tränen. Glaubenszeugen im Nationalsozialismus. Hrsg. von der Internationale Missionsgesellschaft der Siebenten-Tags-Adventisten Reformationsbewegung e.V., Deutsche Union, Naumburg/Saale 2014, darin: Helmut Welker, Exkurs – der Erste Weltkrieg, S. 15-33

- 10 Zitiert nach Johannes Hartlapp, Siebenten-Tags-Adventisten im Nationalsozialismus unter Berücksichtigung der geschichtlichen und theologischen Entwicklung in Deutschland von 1875 bis 1950, Göttingen 2008, S. 97
- 11 Ulrich Bröckling, Kriege gibt es nur, weil es Staaten gibt. Facetten anarchistischer Militärkritik 1849-1934. In: Wolfram Wette (Hrsg.), Militarismus in Deutschland 1871 bis 1945. Zeitgenössische Analysen und Kritik, Münster 1999 (= Jahrbuch für historische Friedensforschung, Bd. 7), S. 146-162; Ulrich Linse, Organisierter Anarchismus im Deutschen Kaiserreich von 1871, Berlin 1969; Helge Döhring, Syndikalismus in Deutschland 1914-1918. „Im Herzen der Bestie“, Lich 2013
- 12 Walther G. Oschilewski, Friedenskämpfer, Wahrheitssucher... Erinnerungen an Ernst Friedrich. In: Ernst Friedrich, Vom Friedensmuseum zur Hitlerkaserne. Ein Tatsachenbericht über das Wirken von Ernst Friedrich und Adolf Hitler. Mit einem Beitrag von Walther G. Oschilewski über Ernst Friedrich, Berlin 1978, S. 209-237
- 13 Landesarchiv Berlin, A Pr.Br.Rep. 030, Nr. 16235, Bl. 60/61, Zitat Bl. 60
- 14 Chris Hirte, Erich Mühsam – Eine Biographie, hrsg. und eingeleitet von Stephan Kindynos, Freiburg 2009
- 15 Brief von Alfred Falk an Ludwig Quidde vom 27.4.1939, Bundesarchiv Koblenz, Nachlass L. Quidde, N 1212/36
- 16 Zu seinem weiteren Lebensweg siehe Reinhold Lütgemeier-Davin, „nichts Reales mehr zu bieten“. Alfred Falk (1896-1951) in langer französischer Emigration. In: Exil, Nr. 2/2011, S. 42-56
- 17 Karl Ley, Aufstand gegen den Kaiser. Weg eines Wahrheitsfanatikers und Kriegsdienstverweigerers unter Wilhelm II., Siegen 1974; vgl. auch Traute Fries, Die Deutsche Friedensgesellschaft im Bezirk Siegen-Lahn-Dill in der Weimarer Republik, Siegen 2013, S. 9 f., 19, 186 ff.
- 18 Arthur Zickler, Im Tollhause, Berlin 1919, S. 18
- 19 Helene Stöcker, Ein deutscher Kriegsdienstverweigerer. In: M. Steinitz/O. Misar/H. Stöcker, Kriegsdienstverweigerer in Deutschland und Österreich, S. 12
- 20 Ebd., S. 13
- 21 Über Wahrsager, Weltverbesserer, Nerven- und Geisteskrankheiten im Kriege. Vortrag gehalten in der Anthropologischen Gesellschaft zu Bonn von Prof. Dr. A. H. Hübner, Oberarzt der Universitätsklinik für psychisch und Nervenranke in Bonn, Bonn 1918, S. 18
- 22 Barbara Jöhr, Über die wahren Kriegstreiber – Der Offizier, Deserteur und Kriegsdienstgegner Georg Wilhelm Meyer (1887-1974), genannt „Englisch-Meyer“. In: Wolfram Wette (Hrsg. unter Mitwirkung von Helmut Donat), Pazifistische Offiziere in Deutschland 1871-1933, Bremen 1999, S. 181-199, hier S. 188
- 23 Ebd., S. 185
- 24 Erhard Frommhold, Otto Nagel. Zeit – Leben – Werk. Mit einem Vorwort von Walli Nagel, autobiographischen Zeugnissen und ausgewählten Aufsätzen des Künstlers, Berlin/DDR 1974; darin: Otto Nagel, Kindheit und Jugend, S. 354-364, hier S. 362
- 25 Ebd., S. 363
- 26 Bernd Stenzig, Das Märchen vom lieben Gott – Heinrich Vogelers Friedensappell an den Kaiser im Januar 1918, Bremen 2018; Helmut Donat, Gesten des Friedens (auch über H. Vogelers Appell an Wilhelm II.). In: junge Welt, Nr. 300, S. 12 f., 24.-26.12.2021 – <https://www.jungewelt.de/artikel/416976.krieg-und-frieden-gesten-des-friedens.html>
- 27 Faksimiledruck des psychiatrischen Gutachtens in: Hans Hackmack, Leben und Wirken Heinrich Vogelers seit dem Ersten Weltkrieg. Teilthemen für eine biographische Arbeit. Hrsg., eingeleitet und mit einem weiterführenden Literaturverzeichnis versehen von Karl-Robert Schütze, Berlin 1980, S. 69 f.; Andrea Fromm/Tom Beege (Hrsg. im Auftrag des Kunsthauses Apolda Avantgarde), Heinrich Vogeler – Traum vom Frieden, Bremen 2015 (= Katalog zur Ausstellung im Kunsthaus Apolda Avantgarde vom 13. September bis 13. Dezember 2015)
- 28 Vgl. dazu ausführlich Wolfgang Menzel, Der radikalste Antikriegsroman. Nachwort zu den Kapiteln „Krieg“ und „Gefangenschaft“ aus dem Roman „Der Überläufer von Wilhelm Lehmann“. In: W. Lehmann, Der Überläufer. „Krieg“ und „Gefangenschaft“. Nach der Fassung von 1927 (= Schriftenreihe Geschichte & Frieden, Bd. 27), Bremen 2014, S. 113-140; dort auch ein Hinweis, dass neben E. Friedrich und E. Mühsam auch Oskar Maria Graf den Dienst an der Waffe verweigerte und welche Bewandnis es hat, dass Günter Berg, Lenz-Nachlassverwalter und Vorstand der Lenz-Stiftung, in seinen Darlegungen zu dem Lenz-Roman „Der Überläufer“ keine Silbe über die Hintergründe der einmaligen Ablehnung verliert und es ebenfalls unterlässt, den Namen von Wilhelm Lehmann zu nennen, obwohl Lenz seinem Werk den Titel des Romans des von ihm überaus geschätzten W. Lehmann gegeben hat. – Die Ausführungen zu Wilhelm Lehmann sowie die Anmerkungen 28-30 und einige Literaturhinweise sind von Helmut Donat mit Billigung des Verfassers in den Text eingefügt worden.
- 29 G. Kunert, Der Deserteur. In: Ebd., S. 8
- 30 Vgl. Helmut Donat, Unerbetene Literatur. Verschanzt hinterm „Zeitgeist“. In: junge Welt, Nr. 88, S. 12 f., 15.4.2020. Der Artikel geht der Frage nach, warum der erst 2016 publizierte und von der ARD 2020 verfilmte Roman „Der Überläufer“ aus der Feder von Siegfried Lenz nicht bereits Anfang der 1950er Jahre im Verlag Hoffmann und Campe publiziert worden ist.
- 31 Georg F. Nicolai, Aufruf an die Europäer. Gesammelte Aufsätze zum Wiederaufbau Europas, hrsg. und eingeleitet von Hans Wehberg, Leipzig/Wien/Zürich 1921, S. 85-116, hier S. 88; zuerst als Teil der 1918 in Kopenhagen publizierten Schrift „Warum ich aus Deutschland ging“ erschienen.
- 32 Ebd., S. 98
- 33 Vgl. die umfassende Biographie von Wolf Zuelzer, Der Fall Nicolai, Frankfurt am Main 1981; Helmut Donat, Aus der Werkstatt der Reaktion: Zensur und der „Fall Nicolai“. Die reaktionäre Rolle des deutschen Buchhandels und seines Börsenblatts vor 1933 (Teil 1). In: junge Welt, Nr. 154, 7. Juli 2021, Seite 12 f. – <https://www.jungewelt.de/artikel/406132.weimarer-republik-aus-der-werkstatt-der-reaktion.html>
- 34 Eine Langfassung des hier vorliegenden Beitrages erscheint unter dem Titel „Verweigerung im Menschenschlachthaus: Deutsche Kriegsdienstverweigerung im Ersten Weltkrieg“ in einer digitalen Schriftenreihe der „Bertha-von-Suttner-Stiftung“ mit zusätzlichen Informationen, Anmerkungen, Dokumenten, Danksagungen und einer ausführlichen Literaturliste.

Helmut Donat und Reinhold
Lütgemeier-Davin (Hrsg.)

Geschichte und Frieden in
Deutschland 1870-2020

Eine Würdigung des Werkes
von Wolfram Wette

Donat  Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.
ISBN 978-3-949116-11-7

Das Porträt auf dem Umschlagtitel stammt von Frau
Zora Elchlepp, der wir herzlich für die Verwendung
Ihres Bildes danken.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Stiftung „die schwelle“, Bremen,
und der Bertha von Suttner Stiftung der DFG-VK



Stiftung *die schwelle*
Beiträge zum Frieden



Bertha
von Suttner
Stiftung
der DFG-VK

© 2024 by Donat Verlag
Borgfelder Heerstraße 29 · D-28357 Bremen
Telefon: (0421) 1733107
E-Mail: info@donat-verlag.de
www.donat-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
Lektorat: Helmut Donat/Reinhold Lütgemeier-Davin
Umschlaggestaltung: Toni Horndasch, Bremen
Druck: Dardedze holografija GmbH, LV-1073-Riga

Inhalt

Geleitwort der Herausgeber	11
Jürgen Reulecke/Helmut Donat: „Geschichte von unten“: Wolfram Wettes „Lehren aus der Geschichte“	21
Dieter Riesenberger (†): Peter Cornelius (1824-1874) – Dichter, Komponist und Musikkritiker – Vom liberalen Republikaner zum preußisch-deutschen Monarchisten	35
Stig Förster: Der Krieg der „großen Männer“ – Militärische Führung in Preußen und im Deutschen Reich 1866-1918	55
Gerd Fesser: Hybris beim deutschen Militär 1871 bis 1914	69
Bernd Ulrich: „Heldentod für das Vaterland“ – Vom Umgang mit den Kriegstoten im Ersten Weltkrieg	77
Guido Grünewald: Deutsche Kriegsdienstverweigerer im Ersten Weltkrieg	93
Otto Lehmann-Rußbüldt: Deutsche Kriegsdienstverweigerer der Vorkriegszeit	117
Wolfgang Benz: Menschenrecht im Krieg	121
Christian Staas: „Einer ist nur Herr!“ – Heinrich Manns Roman „Der Untertan“ im Spiegel der Zeit	135
Christian Jansen: Die Deutsche Liga für Menschenrechte im Kampf gegen den Krieg und Militarismus, für Demokratie, Frieden und Freiheit	151
Volker Ullrich: Verfemt und vergessen – Erinnerung an den großen Patrioten und Pazifisten Wilhelm Muehlton (1878-1944)	173
Reinhold Lütgemeier-Davin: „Wir haben das bittere Brot des Exils gegessen“ – Max Barth im Prager Exil (1935-1938)	197